Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben von Christian Carl André.

№. 10. 1828.

31. Seidenzucht.

Oekonomische Verwendung der Maulbeerblätter.

Doctor Lomeni hat eine Abhandlung zu Mailand herausgegeben, worin er eine Anleitung zur sparsameren Fütterung der Seidenwürmer gibt.

Oft verrechnet sich der Seidenzüchter in Italien, zu seinem großen Schaden, in der Menge der Eier, die er nach Verhältniß des Futtervorraths glaubt, auskriechen lassen zu können, weil die Bauern, welche gewöhnlich auf halben Gewinn die Pflege der Raupen besorgen, zu viel Futter verderben. Dieß zu vermeiden, muß eine weit strengere Futterordnung eingeführt werden.

Nach den Erfahrungen des Dr. Lomeni erhält man von einer Unze gehörig gepflegter Eier 70 — 80 Pfund (Mailändisch) Cocons. *)

Eine Unze solcher wohl gehaltenen Eier bedarf 998 Pfd. reiner Blätter Mailändisch, oder 1589 französische Pfunde. Es sind also 13 Pfd. guter Blätter erforderlich, um 1 Pfd. Cocons zu erhalten.

Der Eigenthümer muß, wenn die Eier durch Sachverständige gehörig besorgt und zum Auskriechen gebracht worden, täglich so viel Blätter einbringen lassen, als er den folgenden, ja noch mehrere Tage braucht; wie das oft Localität und Witterung nöthig machen.

Alle Blätter müssen ins Haus gebracht, gewogen, an einen trockenen und kühlen Ort gelegt, und dann jedem Züchter, nach Verhältniß seiner Eiermenge, vertheilt und die Quantität Jedem in einem eigenen Büchlein vorgemerkt werden.

Man kann 15 % Abgang rechnen, theils wegen kleinem Astwerk etc., theils wegen Verdünstung.

Der Wechsel der Temperatur und andere Witterungseinflüsse verursachen, daß der reine Blätterertrag jedes Jahr anders ausfällt; daher muß sich jeder Eigenthümer mit seinen Leuten auf einen Mitteldurchschnitt setzen.

Hagelwetter, welche den Maulbeerbäumen so viel Schaden thun, können nicht vorausgesehen werden. Ereignet sich ein solches, so muß der Herr so viel Raupen tödten, als ihm verhältnißmäßig Blätter vernichtet worden sind. Hat der Hagel nur wenig Blätter verdorben, so muß, im Verhältniß dieses Abgangs, die Futterquantität vermehrt werden.

Der Verf. räth, die Leute mittelst ausgesetzter Preise anzureizen, daß sie das Pfund Cocons mit möglichster Blätterersparniß erzeugen. Die Ertheilung der Preise müßte zu einem Festtage gemacht werden und auf eine feierliche Weise geschehen.

Folgendes beigefügte Formular kann hierbei zur Norm dienen.

*) Das mailändische Pfund hat 28 Unzen. 75 Pfd. Mail. machen 131 Pfd. 4 Unzen französisches Gewicht, das Pfd. zu 16 Unzen.

Vertheilung der Maulbeerblätter.

Namen der Seidenpfleger	Quantität der Eier	Quantität der zugetheilten Blätter	Abgelieferte Cocons	Blätter-Verbrauch zu jedem Pfunde Cocons	Mittel-Verbrauch nach Erfahrung	Nöthige Quantität zufolge dieses Mittel-Anschlags	Differenz nach dem wirklichen Verbrauch
		Pfd.	Pfd.				
1. Johann Saleri	2 Unzen 10 Quentchen	2318. 7.	148.	15. $18^{71}/_{100}$	15. 9.	2267. 16.	59. 19.
2. Paul Bellini	1 U. 12 Q.	1392.	88. 14.	15. $20^{40}/_{100}$	dito	1355. 26¼	36. 1½

Nach dem Resultat dieser Tabelle mußten Saleri und Bellini, außer ihrem halben Antheil an den Cocons, wozu sie berechtigt waren, noch den Werth der nicht verbrauchten Blätter erhalten. Da sie diesen durch Fleiß und Sorgfalt erspart: so haben sie ein Recht auf einen Preis.

Uebersicht des Verbrauchs an Blättern im Mittel für Seidenraupen, die aus einer Unze Eier ausschlüpfen.

Erste Periode			Zweite Periode			Dritte Periode			Vierte Periode			Fünfte Periode			Zusammen			
Tag.	Pfd.	Unzen.	Tag.	Pfd.	Unzen.	Tag.	Pfd.	Unzen.	Tag.	Pfd.	Unzen.	Tag.	Pfd.	Unzen.		T.	Pf.	U.
1	—	14	1	1	14	1	5	—	1	15	—	1	60	—	1te P.	8	7	14
2	—	21	2	2	7	2	7	—	2	21	—	2	80	—	2te „	7	18	14
3	1	7	3	3	7	3	9	—	3	27	—	3	100	—	3te „	7	56	—
4	1	14	4	3	14	4	11	—	4	33	—	4	120	—	4te „	7	168	—
5	1	7	5	3	14	5	11	—	5	33	—	5	120	—	5te „	8	800	—
6	1	—	6	3	14	6	7	—	6	21	—	6	120	—				
7	—	21	7	2	—	7	6	—	7	18	—	7	120	—		37.	1050	—
8	—	14										8	80	—				
	7	14		18	14		56	—		168	—		800	—				

Eine Unze Eier bedurfte also während 37 Tagen im Mittel 1050 Pfd. Mail. oder 1857⅔ französische Pfund.
(Bullet. univ. Econ. Nr. 141. 1827. Septembre.)

Oekonomische Societäten. Schafzucht. Landwirthschaftliche Geographie.

Landwirthschafts-Verein in Naz ꝛc.

(Beschluß von Nr. 9.)

Siebenter Artikel.

Von den Vorschüssen auf die übermachte Wolle.

Die Eigenthümer, die es wünschen, erhalten von der Anstalt dem Schätzungswerthe ihrer Wollen angemessene Vorschüsse à 6 p. C. jährlich, zu welchem Ende ihnen ein Conto-Courant eröffnet wird.

NB. Da die Einsender aus leicht begreiflichen Ursachen wünschen werden, daß die genaue Auskunft, welche die Anstalt ihnen über Gehalt und wahren Werth ihrer Heerden ertheilen wird, geheim bleibe: so erklären die Direktoren der Anstalt, daß sie es als Gewissenspflicht ansehen, diese Nachrichten Niemand weiter, als dem Eigenthümer selbst mitzutheilen. Wenn es diesen übrigens unangenehm wäre, daß die Anstalt selbst diese Aufschlüsse erhielt, so ist dieß unvermeidlich; denn

ohne auf den Verkauf der Wolle zu verzichten, kann der Besitzer nie seinen Käufer hindern, den wahren Werth der erkauften Wollpartie gründlich kennen zu lernen.

Wir wollen diese Auseinandersetzung der Absichten des landwirthschaftlichen Vereins zu Naz mit einigen Betrachtungen schließen, deren Wichtigkeit die Heerdeneigenthümer nicht verkennen werden.

Die Schafzucht galt immer als eine der schätzbarsten Hülfsquellen der französischen Landwirthschaft, heutzutage aber leidet dieser wichtige, landwirthschaftliche Industriezweig und liegt darnieder, wie jeder andere; die Wollen sind im Allgemeinen so bedeutend im Preise gefallen, daß viele, ganz entmuthigte Eigenthümer ihre Schäfereien schließen würden, wenn ihre Felder keines Düngers bedürften.

Die Ursachen dieser allgemeinen Noth aufzufinden und ihnen abzuhelfen, ist keine leichte Sache. Wenn aber bei der allgemeinen Noth noch einige Ausnahmen Statt finden; wenn neben der großen Zahl der klageführenden Producenten doch mehrere sich durch den Erlös ihrer Producte zufrieden gestellt, und für ihre Bestrebungen, durch den hohen Preis, den man ihnen zugesteht, reichlich belohnt finden: so dürfte es doch interessant seyn, die Mittel kennen zu lernen, durch welche sie der allgemeinen Entwerthung zu entgehen wußten.

Deshalb kann der landwirthschaftl. Verein zu Naz nichts Besseres thun, als die Erfolge, die ihm mitten unter den traurigen, auf den Ackerbau lastenden Umständen lohnen, zum Beispiel aufzustellen. — Auch er besitzt Heerden und weiß, was sie noch heute eintragen; aber überzeugt, daß es geringen Nuzzen bringt, mit schlechten Zahlern Geschäfte zu machen, verkauft er sein Futter und seine Weide nur reichen Thieren, die immer im Stande sind, den höchsten Preis dafür zu bezahlen. Sein ganzes Geheimniß besteht darin, jedes Individuum, das zu arm ist, seine Zeche zu bezahlen, von der Krippe zu vertreiben. — Die überall dem Messer verfallenen Schöpse entgehen bei uns diesem traurigen Geschick, da sie ihre Kost so reichlich ersetzen, daß es vortheilhaft bleibt, sie nicht eher, als vor Alter sterben zu lassen. Während viele Eigenthümer ihrer Heerden satt sind und sich ihrer zu entäußern suchen, vermehren wir sie, so viel als möglich, und bestreben uns, die Ausdehnung unserer Weideplätze zu vergrößern, unser Futter, unsere Weiden und unsere Schäfereien zu vermehren. Wir gründen unsern Calcül 1) darauf, daß die Wolle eines der nothwendigsten Materialien ist; 2) daß nicht zu fürchten ist, man sage, was man wolle, daß selbst von der besten Sorte zu viel erzeugt werde, und 3) daß im Handel immer eine Werthsdifferenz zwischen den verschiedenen Wollsorten Statt gefunden hat und immer Statt finden wird; ein Unterschied, der 5—600 p. C. betragen kann, weil es Mutterwollen gibt, welche nach der Wäsche nicht über 4 Franks das Kilogramm erreichen, während andere über 30 Franks steigen; woraus folgt, daß ein Vließ mittelmäßiger Qualität, dessen Production fast eben so viel gekostet hat, als eines der vorzüglichsten, wirklich 5—6mal geringern Werth haben wird, und daß also aller Gewinn in jedem Fall nur von der fortschreitenden Veredlung der Heerden rücksichtlich ihrer Wolleigenschaften zu erwarten ist.

Größe der Thiere und das Gewicht ihrer Vließe bringen wir übrigens nicht in Anschlag; diese Vortheile, wie wir es schon an einem andern Orte*) dargethan zu haben glauben, sind zu täuschend, und können in keinem Falle jemals mit dem Gewinn in Vergleich gebracht werden, den die Veredlung zusichert. Gesetzt, man wollte, gegen alle Lehren der Erfahrung, es wieder versuchen, in demselben Thiere zugleich hohe Feinheit der Wolle, ein größeres Gewicht an derselben und am Fleische zu vereinigen suchen: so würde dieß auf einen gefährlichen Weg führen, dem mit ungemeiner Geschicklichkeit gefolgt werden müßte, um sich nicht zu verirren und schnell rückwärts zu kommen.

Neben der Veredlung muß man aber auch zu gleicher Zeit sein Augenmerk auf die Entdeckung des besten Wegs richten, um seinen Producten den vortheilhaftesten Absatz zu sichern. Hiezu scheint der eben mitgetheilte Plan des landw. Vereins zu Naz die rechte Aussicht zu eröffnen. Sollte er verworfen werden, so wüßten wir in der That nicht, welch anderer Verein vorgezogen zu werden verdiente, und unserer

*) S. nouveau traité sur la laine etc. Neueste Ansichten über Wolle ꝛc. Prag. Calve.

Ansicht nach müßte man dann völlig Verzicht leisten, den großen Nachtheilen der gegenwärtigen Lage der Dinge abhelfen zu wollen; wird er dagegen angenommen, so sehen wir den wichtigsten Resultaten entgegen. Die Anstalt zu Croissy begehrt nur einen kleinen Theil der Wollen, die Frankreich hervorbringt, in Commission zu erhalten; aber ihr Beispiel wird nachgeahmt werden. Die Kaufleute, welche sich bisher mit der Wollwäsche befaßten, werden sich auf die Rolle der Commissionäre beschränken; und die Zwischenhändler, die nur zu oft dem wahren Interesse der Producenten und Fabrikanten schadeten, werden ferner nothwendig bleiben, itzt aber wesentlichen Nutzen schaffen. In der That muß dem Wollwäscher und Wollhändler Alles daran gelegen seyn, daß die ungewaschenen Wollen sich in niedrigem Preise erhalten; von ihnen darf man nicht erwarten, daß sie den Eigenthümer über den wahren Werth seines Productes aufklären, vielmehr müssen sie ihn recht herabsetzen, um so wohlfeil als möglich zu kaufen. Da sie selbst wegen des Schwankens der Preise in dem langen Zwischenraum, vom Einkauf bis zum Verkauf, sich großem Risiko aussetzen, und da sie außerdem noch in Absicht auf die Resultate des Sortirens und vorzüglich der Wäsche sich gewaltig verrechnen können: so müssen sie sich durch möglichst niedrige Preise schützen, wenn sie nicht große Verluste leiden, ja zu Grunde gehen wollen. Bei dem bloß als Commissionär auftretenden Wollwäscher ist dieß anders; er ist im Gegentheil dabei interessirt, daß der Producent den höchsten Preis erlange, weil sich nach diesem Preis seine Commissionsgebühren richten; auch hat er kein Risico weiter, außer das einzige, daß der kaufende Fabrikant, für welchen er bei dem Eigenthümer mit seinem Kredit eingetreten ist, nicht zahlt. Sein Interesse ist daher auf's Innigste mit dem des Eigenthümers verbunden. Wenn er den letztern zu weiterer Veredlung und auf das zweckmäßigste Verfahren hinleitet, so hebt er dadurch den Ruf seiner Waschanstalt, und in wahrem Interesse der Eigenthümer selbst werden ihn die Fabrikanten vor allen andern aufsuchen. Auf der andern Seite wird der Fabrikant, dem ja zuerst die Früchte der fortschreitenden Vervollkommnung, sowohl bei der Veredlung der Wolle selbst, als ihrer Behandlung zufallen, allen Maßregeln seinen vollsten Beifall geben, wodurch diese Fortschritte immer allgemeiner befördert werden können. Ueberdem findet er im eigenen Interesse des Wollwäschers und Commissionärs, der nur dann gute Geschäfte machen wird, wenn er seine, dem Producenten gemachten Versprechungen auf das Gewissenhafteste erfüllt, die sicherste Bürgschaft, daß er bei der Wäsche und Sortirung auf das Sorgfältigste und Redlichste zu Werke gehen werde.

Auf noch einen andern Punkt müssen wir dringen. Man hat gesehen, daß der eben entwickelte Plan dahin zielt, die Fortschritte der Veredlung und der Production selbst kräftig zu befördern. Aber ist denn diese Veredlung wirklich von so großer Wichtigkeit? Findet man nicht, daß man schon zu viel producirt? Hören wir nicht täglich sagen, daß Frankreich nicht weiß, was es mit seinen Wollen beginnen soll; daß gerade die Prima-Sorten den wenigsten Absatz finden, und daß auch der Vortheil, den gewisse, völlig superfeine Qualitäten durch ihren hohen Preis noch immer abwerfen, sogleich aufhören würde, sobald deren Menge zunähme, und daß es besser sey, ordinäre Wolle, an der es fehle, zu produciren? ꝛc. —

Leider! hört man Viele, selbst Staatsmänner und Administrationsbeamte solche Urtheile fällen. Traurig würde es seyn, wenn über einen so wichtigen Gegenstand eine so grundfalsche Ansicht Eingang finden sollte, und darum ist es nothwendig, diese Einwürfe zu prüfen und sie in ihr wahres Licht zu stellen. Wir zögern also nicht, zu erklären, daß sie in unsern Augen auf offenbaren Irrthümern und einer völligen Unwissenheit in Allem, was vorgeht, und was zugleich ganz anders seyn könnte — beruht; und wir schätzen uns glücklich, uns hierbei ganz an die Grundsätze und Argumente anschließen zu können, welche ganz kürzlich erst der würdige Präsident des Commerzbureaus von der Rednerbühne herab uns hören ließ.

Um die Hauptfrage richtig beantworten zu können, ist vor Allem erst ein Ueberblick über in- und ausländische Wollproduction und deren Bedarf für die Consumtion nöthig.

In Frankreich, wie überall, sind im verflossenen Jahre die Wollen im Allgemeinen schrecklich heruntergegangen. Jedermann stimmt bei, daß der Verbrauch in Folge der allgemeinen, verderblichen Handels-

Stockung bedeutend sich vermindert hat. Die Wollwaaren sind um *Spottpreise* feil und die Ausfuhr hat fast gänzlich *aufgehört*. Dennoch sind uns vom Auslande, der *unmäßigen* Zollerhöhung ungeachtet, noch 5,000,000 *Kilogr.* Wolle im Werthe von 10,600,000 Franken *zugeführt* worden. (S. die Rede des Herrn Grafen v. St. Cricq, Sitzung d. 29. Mai's.)

England und die Niederlande, diese *ungeheuern* Werkstätte der Fabrikation, beziehen ihren *rohen* Stoff vom Ausland; die verschiedenen Staaten Teutschlands, Pohlen, die Krimm und Spanien müssen sie ihnen liefern.

Diese Länder *bringen also mehr* hervor, als sie verbrauchen, *weil ihre* Ausfuhr so beträchtlich ist; indeß wächst ihr eigener Bedarf zugleich mit ihrer Production; ihre Fabriken, besonders in Rußland, *erhalten einen außerordentlichen* Schwung. In allen diesen Ländern gibt es noch eine Menge Menschen, welche ihre leinene Bekleidung mit wollener zu vertauschen wünschen. — Hieraus folgt, daß nirgends Ueberfluß an Wolle ist, am wenigsten in Frankreich, das wenig oder gar keine Wolle und Tuch ausführt; vielmehr sehen wir uns *genöthigt*, noch einen *Theil* der zum Unterhalt unserer Fabriken nöthigen rohen Stoffe vom Ausland uns zu verschaffen. — Frankreich sollte also vor Allem sich entschließen, sein eigenes Bedürfniß zu befriedigen; — aber wo hat dieses seine Gränzen?

Nimmt unsere Bevölkerung nicht immer zu? — Schreitet der Wohlstand nicht täglich vorwärts? — Gehen seine Forderungen selbst unter der zahlreichsten Klasse der Gesellschaft, nicht immer weiter? — Und gesetzt, unser eigenes Bedürfniß fände sein Ziel, haben denn unsere Fabriken, die ersten der Welt, wenn Vollkommenheit des Fabrikats entscheidet, darauf verzichtet, auf ausländischen Märkten die Concurrenz mit den englischen und niederländischen zu bestehen? — Und sollte es denn endlich der französischen Landwirthschaft verwehrt bleiben, Teutschland und das ganze östliche Europa nicht in dem Alleinbesitz des Privilegiums zu lassen, eben diese belgischen und englischen Fabriken, die ihren rohen Stoff von auswärts beziehen müssen, damit zu versehen? — Gewiß können wir uns itzt schon zurufen, daß sich Frankreich eine reiche Aussicht für seine Anstrengungen öffnet; aber es wäre nicht genug, ihm zu zeigen, was es gewinnen könnte, wenn es ernstlich sein Augenmerk auf die Wollerzeugung richtet, man muß ihm auch einleuchtend machen, daß es sich itzt nicht mehr sowohl darum handelt, weitere Gewinne zu verfolgen, als die andringenden Gefahren abzuwenden, welche den wichtigsten Zweig seiner landwirthschaftlichen Industrie bedrohen.

Erhöhung des Eingangszolls auf die fremden Wollen, ja ihr Verbot selbst, wenn es seyn muß, darauf bringt, darauf hofft der größte Theil der Heerdeneigenthümer; nur unter dem Zollschutz glauben sie bestehen zu können, und sind ruinirt, wenn er ihnen mangelt. Nach ächten Grundsätzen sollte ein ähnlicher Schutz nur einer entstehenden Industrie zugestanden werden, die, den Keim des glücklichen Fortgangs schon in sich tragend, nur Zeit bedarf, um sich zu entwickeln und in voller Kraft zu erstarken, ehe sie den Kampf wagt. — Ihn aber einer Industrie gewähren, welche auf die Hoffnung, sich jemals durch ihre eigene Kraft zu erhalten, verzichten muß, hieße im Allgemeinen, die Interessen der Gesammtmasse der Verzehrer einer kleinen Anzahl Producenten aufopfern; hieße, mit Unrecht eine schlecht begründete Industrie aufmuntern und diejenigen bethören, welche in die Versuchung kämen, sie zu kultiviren und die Kapital und Zeit besser hätten anwenden können. — Untersuchen wir einmal itzt, in wie weit diese Grundsätze auf die Wollerzeugung in Frankreich anwendbar sind! — Ist es wahr, daß dieses Land niemals und auf keine Weise mit seinen Nebenbuhlern in Hervorbringung dieses wichtigen rohen Stoffes sollte in die Schranken treten können? Wir sind weit entfernt, dieß zu glauben; indeß können wir doch nicht läugnen, daß seine Lage in dieser Hinsicht ungünstiger ist, als die der meisten fremden, Schafzucht treibenden Länder. Im Allgemeinen ist in Frankreich das, durch Grund und Boden repräsentirte Kapital ein weit beträchtlicheres, als in jenen Ländern, durch die geringern Kosten der Erzeugung sind sie also augenscheinlich begünstigt; aber wir haben auch einige beträchtliche Vortheile vor ihnen voraus: Unsere Fabriken, so wie die niederländischen und englischen, liegen gleichsam in unserm unmittelbaren Bereich; unsere Heerden sind nicht zahlreich, können also

viel besser gepflegt und leichter veredelt werden; — und können wir nicht wohlfeilere und so viele Wolle hervorbringen, so können wir desto mehr in der Qualität leisten. In unserm Land sind übrigens fast überall die Localitäten sehr günstig dazu, und gerade diejenigen, welche am tauglichsten zur Haltung superfeiner Heerden sind, finden sich in solchen Departements, wo das Bodenkapital verhältnißmäßig niedrig steht. — Aber um einst in die Concurrenz eintreten zu können, dürfen wir nicht auf den gewohnten, falschen Wegen fortschlummern: Zeit ist es vielmehr, über das Veredlungsgeschäft ernstlich nachzudenken, — der Eifer des Schafzüchters kann nicht genug angespornt werden. Die außerordentliche Erhöhung des Eingangszolls heischt beträchtliche Opfer zur Bezahlung der Prämie, durch welche die Ausfuhr unserer Fabrikate ermuntert werden soll, und setzt uns Wiedervergeltungs-Maßregeln aus, deren Opfer wir früher oder später werden könnten. Die Staatsverwaltung kann und darf uns nicht versprechen, ihn immer so hoch zu spannen, und hierin liegt die eigentliche Gefahr für den nicht weiter sehenden Landwirth, der alle Vervollkommnung vernachläßigt; was würde dann aus seinen Erzeugnissen werden, wenn unsere Fabriken sich vorzüglichere anderwärts verschaffen könnten? und dennoch müßte man in der Erzeugung fortfahren; denn die Erde bedarf eben so sehr des Düngers, als die Menschenmasse des Fleisches. Und wäre selbst Verlust bei der Wollerzeugung, man müßte sie fortsetzen. Sucht sie also zu veredeln, das ist die einzige Hülfe. Aber, wird man einwenden, gerade die schönen Wollen werden am wenigsten verwendet und finden deshalb am wenigsten Absatz; sie sind nicht allein oft unverkauft, sondern sogar unverkaufbar geblieben.

Wir läugnen dieß und sehen nur mit großem Erstaunen, daß man den Gegenstand so sehr aus dem wahren Gesichtspunkt verrücken könne. Es ist außer Zweifel, daß der Verbrauch sich momentan auf wohlfeile Tücher richtete, denen die vorzügliche Zurichtung den Anschein von Feinheit gab; daß wohlfeile, geringere Wollsorten zu diesem Verbrauch dienen mußten; aber hat man jemals die Fabrikanten eine Prima ausschlagen sehen, um bei gleichem Preise einer Secunda oder Tertia den Vorzug zu geben? Würde er es ausschlagen, Nazer oder Electoralwolle selbst zu Soldaten- oder Matrosentüchern zu verwenden, wenn man sie ihm zu einem verhältnißmäßigen Preis gäbe, bei dem er mit seinen Tüchern bestehen könnte? Und würde der Soldat oder Matrose das superfeine Tuch zurückweisen, wenn man es ihnen zu demselben Preis ablassen könnte, als grobes? — Gewiß nicht! und so bleibt bloß der Matrazenmacher übrig, der sich keiner andern, als groben Wolle bedienen kann. Diese letzte Sorte ist nützlich und gesucht, aber zu einem verhältnißmäßig so niedrigen Preis, daß Frankreich dieses Product gänzlich der Levante oder andern, im Ackerbau zurückgebliebenen Ländern überlassen sollte. Bei uns ist das Heu im Allgemeinen zu kostbar; das Gras, das unsere Wiesen hervorbringen, hat zu viel Werth, als daß wir es so armen Thieren, als unsern einheimischen Schafen, verkaufen sollten. — Was aber die feine Wolle betrifft, so wird diese nur so lange unverkauft bleiben, als ihr Inhaber sie nicht zu niedrigern Preisen losschlägt. Im Preis also liegt das Hinderniß; — kommt denn aber die feine Wolle dem Erzeuger wirklich höher zu stehen, als die ordinäre? verliert er, wenn er sie zu demselben Preis gibt? — Nein; denn das Heu, das das veredelte Schaf verzehrt hat, kostete nicht mehr, als das, welches das gemeine nährte. — Der Schafzüchter, der feine Wollen zu Markte bringt und mit dem Preis herabgeht, wird gewiß gesucht, und wird zugleich bewirken, daß minder schöne Wollen, als die seinigen, verhältnißmäßig noch mehr im Preise nachlassen müssen; er wird also immer verkaufen, wenn andere noch schlechter als er, oder gar nicht verkaufen werden. Was kann also der Veredler zu fürchten haben? ist seine Berechnung nicht klar, bestimmt, sein Vortheil nicht gewiß? — Es ist aber noch nicht so weit gekommen, daß man genöthigt wäre, superfeine Wollen zu Matrosentüchern zu verkaufen. Frankreich hat noch wenige hochfeine Vließe. Es ist noch weit von dem Zeitpunkt entfernt, wo es hoffen dürfte, von dem Tribut befreit zu werden, den es jährlich an Sachsen zahlt, und noch weiter von dem Ziel, mit ihm auf fremden Märkten rivalisiren zu können. Die superfeinen Wollen werden noch lange selten genug bleiben, um sich in ihrem Werth zu erhalten, und unsere Schafzüchter, die sie hervorbringen, werden bei dem, vielleicht nicht

mehr fernen Zeitpunkt, wo die Staatsverwaltung die Eingangszölle herabzusetzen sich genöthigt sehen wird, im Stande und bereit seyn, siegreich in der Concurrenz gegen die fremden Wollen aufzutreten. Dann werden die Primen von Naz, welche seit drei Jahren theurer, als die schönsten Electoralwollen verkauft werden, etwas von ihrem itzigen Werth verlieren, aber nichts desto weniger ihren Vorzug vor allen untergeordneten, andern geringern Qualitäten, die verhältnißmäßig im Preise sinken müssen, behaupten.

Man sage also nicht mehr, daß es zuviel Wolle gäbe, wir haben gezeigt, daß dieses keineswegs der Fall ist. Es ist übrigens auch mit der Wolle nicht so, wie mit den unmittelbaren Erzeugnissen des Bodens, z. B. Getreide, Wein, Baumwolle. Drei oder vier auf einander folgende, fruchtbare Jahre überfüllen die Märkte mit diesen Producten und häufen Vorräthe, die mit den augenblicklichen Bedürfnissen in keinem Verhältnisse stehen; der Zuwachs der Heerden hingegen geht viel langsamer von Statten, und erhält sich von Jahr zu Jahr innerhalb gewisser Schranken, die sich ziemlich genau bestimmen lassen.

Man sage nicht mehr, daß es für die schönen Qualitäten keinen Absatz gäbe; sie sind ihres Vorzugs immer gewiß, selbst wenn sie, in größerer Quantität hervorgebracht, von ihrem jetzigen Werth verlören.

Man verlasse also ja nicht die Bahn der Veredlung, um zur Erzielung gemeiner Wollen, unter dem Vorwande, daß sie gesuchter seyen, zurückzukehren; denn auch sie werden, sobald sie häufiger sind, einen niederern Preis erhalten, und die nächsten Folgen würden offenbare und schwer wieder zu ersetzende Verluste seyn.

Mittelwollen, die, ohne grob zu seyn, dennoch keinen Anspruch auf die Benennung „Superfein" machen können, sind jetzt in Frankreich, wie überall, die gemeinsten. Ohne Zweifel müßte man also deren Production beschränken, um desto mehr die superfeinen zu vermehren. Nach diesem Zweck streben unsere Bemühungen, und wir wiederholen es, daß nichts uns geeigneter dazu scheint, als die Gründung einer hinreichenden Menge zweckmäßiger Waschanstalten in solcher Art, wie wir hier aus einander gesetzt haben. *)

*) Was ich seit mehr als fünfzehn Jahren in diesen Blättern standhaft gegen alle Anfechtungen behauptet und wiederholt, daß das Ziel des höhern Schafzüchters auf Erzeugung des feinsten, gleichsten Wollproducts gerichtet seyn müsse; — daß hochfeine Wolle noch lange selten, — gesucht und am theuersten bezahlt bleiben werde, — daher am reichlichsten die Bemühungen lohnen werde; daß dagegen die Mittelwollen immer unverhältnißmäßig zunehmen und über den Bedarf zunehmen, daher sich selbst herabdrücken würden, — ist auch, wie man abermals sieht, das Glaubensbekenntniß der hellsehenden, erfahrenen Herren in Naz auf ihrem Standpunkt.
D. H.

32. Oekonomische Pflanzenkunde.

Flachsarten — sibirischer Flachs. — Neue Weizenart. — Neuseeländische Flachspflanze.

Von Witzell *), botanischem Gärtner am Liceum zu Krzemienice in Volhynien.

Zum gewöhnlichen Leinbau wird bis jetzt nur der Sommerlein gebaut; derselbe hat mehrere Abarten sowohl in Höhe des Stengels, als Größe der Blumen und des Samens, eine Abart mit größerm Samen, gewöhnlich mit größern Blumen in den botanischen Gärten als Linum grandiflorum und L. croaticum vorkommend, scheint besonders stark zu vegetiren und eben der Rigaische Lein zu seyn. Diese Abart ist in teutschen Gärten unter dem bessern Namen Linum usitatissimum macrospermum, in den französi-

*) Zur vorläufigen Nachricht diene, daß der Herr Verfasser an einer Oekonomischen Gärtnerei arbeitet, auf welche das ökonomische Publikum aufmerksam macht
d. R.

sibirischen als L. usitatissimum platyspermum bekannt, ändert aber sehr leicht in die gewöhnliche Form ab, wenn der Boden schlecht und das Jahr trocken ist, oder wenn sie mit der gewöhnlichen Urart beisammen steht und die Kapseln nicht reif geworden sind. Bei der Durchsicht der Leinarten in meiner Pflanzensammlung beschäftigt, bemerkte ich eine ziemlich natürliche Scheidung zwischen den gelben und blauen, die mich auf eine Analogie in ihrem innern Bau schließen ließ, wie ich denn auch fand, daß die gelben Arten, als wie auch das, in seinem Habitus abweichende L. catharticum sowohl trocken, als aufgeweicht leicht zerbrechliche, die blauen hingegen in beiden Zuständen zähe, eigene Gefäße haben. Unter den blauen, von denen es mehrere ausgezeichnete Arten gibt, ist eine Form von Candolle in seinem Prodromus als sibirisches Lein, Linum sibiricum, aufgestellt, und das vielleicht mit Recht; so merkwürdig durch die Größe der Stengel, ausdauernde Wachsthumskraft und Gleichgültigkeit gegen die Güte des Bodens ausgezeichnet, daß sie es verdient, von den Oekonomen in Anspruch genommen zu werden. Es wächst diese Pflanze in mehreren Gegenden Teutschlands, nach Mertens und Koch auf Wiesen, Heiden, Sandfeldern, am Saume der Wälder: bei Darmstadt in der Pfalz, bei Frankfurt in der Wetterau, häufiger in Baiern und Oesterreich; hier in Volhynien finde ich sie bloß an Wegen unweit Wäldern auf einem leichten, sandigen und hügeligen Boden. Ihre Höhe, die vollkommen 3 Schuh ohne die Verästelung der Stengel beträgt, empfiehlt sie der Wirthschaft, noch mehr aber ihre Ausdauer und Gleichgültigkeit gegen den Boden. Wilde Stöcke fand ich mit 5 — 10 Stengeln in den dürrsten Sommern, wie gesagt, auf einem magern Boden; ein Stock aber dieser Art, der sich in der Abtheilung der einheimischen Pflanzen des hiesigen botanischen Gartens in einem strengen Lehmboden, in einer hohen Lage befindet, steht seit 8 Jahren, ohne je gedüngt zu werden, auf derselben Stelle, und treibt jährlich seit mehreren Jahren bis an die 50 dreischuhiger Stengel. Rechnet man also die wenige Arbeit, indem ein Stück Land, einmal bepflanzt, lange Zeit ohne alle andere Arbeit, als die der Erndte, fortbestehen kann; die Höhe und Menge der Stengel, die mit jedem Jahre des Alters zunimmt, und die Gewißheit, daß der Lein nicht ausartet: so sind das, scheint mir, Eigenschaften, die diese Art der Probe, eine landwirthschaftliche Pflanze aus ihr zu machen, würdig machen. Wollte man sie säen, so wäre es wahrscheinlich am besten, sie mit dem Sommergetreide anzubauen, und das in einer Entfernung, daß jeder Stock wenigstens 1 □Schuh Raum erhielte. Eine Sache, die mir noch wichtig bei dieser Pflanze scheint, ist die, daß man nicht so sehr für die Reife der Samen bedacht zu seyn brauchte, und sie also eher schneiden könne, wodurch der Flachs an Güte sehr gewönne. Man merke aber ja, daß man den sibirischen, auch in Teutschland wild wachsenden Lein nehme, der sich durch einen steifen, aufrechten, hohen Stengel und große Blumen von den andern Arten oder Formen unterscheidet. Sollte Jemand diese Art vermehren wollen und keinen Samen davon zu bekommen wissen: so stehe ich mit einer kleinen Parthie, so viel es der jedesmalige Vorrath erlauben sollte, auf portofreie Zuschrift unentgeldlich zu Diensten.

Eben so kann ich mit einer Weizenart dienen, die sowohl durch die Größe ihres Korns, als Fülle und Weiße alle andern doppelt übertrifft, die ich jemals gebaut habe; sie hat das Auffallende, daß zufällig nothreife oder schlecht ausgewachsene Aehren, Körner von einer Schönheit tragen, die nichts zu wünschen übrig lassen; ich baue sie seit 5 Jahren in einem Lehmboden, der regelmäßig in Dung erhalten wird, neben vielen andern Weizenarten, ohne daß sie ausartet. Die Pflanze trägt reichlich und gehört, ungeachtet ihrer schönen Körner, zu dem Sommergetreide. Der hiesige botanische Garten erhielt sie aus dem Dorpater unter dem Namen des Triticum siculum. Die Aehrchen sind ohne Grannen.

Es macht Jemand die Eingewöhnung des neuseeländischen Leins (Phormium tenax) in den Oekonomischen Neuigkeiten lächerlich. Diese Pflanze ist so stark, daß mit aller Kraft der stärkste Mann nicht ein einziges Blatt zerreißen kann! Versuche schaden nicht. Die Pflanze hält hier in Volhynien im Grunde aus.

Prag, verlegt in der J. G. Calve'schen Buchhandlung. Gedruckt in der Sommer'schen Buchdruckerei.